

# Diaspora. Ein unterschätztes Thema

von Caroline Y. Robertson-von Trotha (Karlsruhe)

Diaspora ist ein Thema, das für die Außenkulturpolitik von großem Interesse sein sollte. Eng verbunden mit dem Phänomen der Nationalstaaten auf der einen und den durch die Globalisierung verschwimmenden Grenzen auf der anderen Seite bewegen sich beide, Diaspora und Außenkulturpolitik, in einem ähnlichen Spannungsfeld. Angehörige von Diasporagemeinschaften verbinden die Kulturen und Gesellschaften ihrer Herkunftsländer mit denen ihrer Aufenthaltsländer und können globale Netzwerke bilden. Diese migrantischen Dynamiken betreffen aber nicht nur die Herkunftsgesellschaften, sondern in bedeutendem Maße auch die Aufnahmegesellschaften, da sich Kulturen stets zugleich intrinsisch und extrinsisch entwickeln und Integration – verstanden als gegenseitige Akkulturation – immer auch einen Kulturwandel zur Folge hat (vgl. Robertson-von Trotha 2015).

Aus dem beständigen Interesse der Diasporagemeinschaften am Herkunftsland ergeben sich sowohl Chancen als auch Risiken. Einerseits besteht die Gefahr, dass die Identifizierung mit einer fernen Gemeinschaft der Ausbildung eines regionalen Zugehörigkeitsgefühls im Ankunftsland im Wege steht, andererseits können Diasporagemeinschaften als kulturelle Vermittler dienen. Die enge Verbundenheit mit dem politischen, kulturellen und sozialen Geschehen im Heimatland kann beispielsweise zum Transfer von Werten wie Demokratisierung oder auch zur Armutslinderung durch finanzielle Rücküberweisungen beitragen. Zugleich können die Diasporagemeinschaften von den Regierungen und Institutionen ihrer Herkunftsländer mehr und mehr umworben werden, bieten sie doch eine Möglichkeit der außenpolitischen Einflussnahme, insbesondere auch in kultur- und bildungspolitischer Hinsicht, indem sie zur Verbreitung von Kultur und Sprache beitragen. Im Kontext des Wissenstransfers im Rahmen der engeren ökonomischen Zusammenarbeit und des Wettbewerbs ist dieser Effekt noch deutlicher sichtbar.

Im Folgenden möchte ich einige wenige Aspekte herausgreifen, die die Komplexität des Themas und seine Relevanz verdeutlichen sollen: Diasporagemeinschaften sind ein Beispiel für gelebte Transnationalität (vgl. Clifford 1994; Bauböck 2012). Es handelt sich dabei im ursprünglichen Verständnis um eine Gemeinschaft von Menschen einer gemeinsamen Herkunft, die verstreut über verschiedene Staaten leben und miteinander in Verbindung stehen, wozu heute neben den jüdischen Gemeinden weltweit

auch andere ethnische oder religiöse Gruppen in vergleichbarer Situation gezählt werden. Diese Verbindungen basieren häufig auf starken persönlichen Beziehungen und tradierten Wertesystemen und können dauerhaft aufrechterhalten werden, etwa in Form von Reisen und Verwandtenbesuchen. Ein bemerkenswertes Merkmal von Diasporagemeinschaften ist es, dass einige von ihnen eine kollektive Identität und ein Zugehörigkeitsgefühl über viele Generationen hinweg ausbilden und reproduzieren können, ungeachtet der räumlichen Trennung. Die gemeinsame Herkunft kann so auch eine kulturelle und identitätsstiftende Ressource sein, die erst noch aktiviert werden kann und möglicherweise jahre- oder jahrzehntelang für die Personen nur ein minimaler Teil ihrer Lebensrealität war. Die diasporische Verbindung sollte also nicht als Kontinuum gedacht werden, als gleichbleibender Hintergrund, sondern als etwas, das für die Individuen in den verschiedenen Generationen und Lebensphasen spezifisch unterschiedliche Gewichtung erhält.

Heute wird es notwendig, den Fachausdruck ‚Diaspora‘ einer neuen Analyse zu unterziehen, allein schon deshalb, weil wir uns fragen müssen, ob unter Kulturräumen noch immer dasselbe verstanden werden kann wie früher (vgl. Thum 2008). Die Wahrnehmungen des Begriffs ‚Diaspora‘ und seine Auslegungen verschwimmen zunehmend, die Thematik fordert eindeutige Abgrenzungen und neue Definitionen. Durch eine terminologische Grundlage wäre es möglich, weitere Fragen zu diskutieren, wie: Wann werden Diasporagemeinschaften gebildet? Wie und wo konstituieren sich diese? Und was hält sie im Innersten zusammen?

Dabei dürfen wir bei einer Diasporagemeinschaft nicht nur an eine ortsbezogene Community denken wie oft in der Vergangenheit; heute können auch innerhalb der Sozialen Medien ‚Orte‘ wie Facebook zu *village communities* werden. Die Digitalisierung befördert Austausch in einem bisher nicht gekannten und noch wenig erforschten Ausmaß. Für ein erweitertes Verständnis von Diaspora ist also zu fragen, inwieweit wir in territorial-geographischen Rahmen denken dürfen und ob wir nicht zudem auch die nationalstaatliche Ebene verlassen müssen, um dieses Phänomen angemessen analysieren zu können. Insbesondere im Kontext der Stadtgesellschaft kann die Diasporagemeinschaft besonders prägend sein.

Zu diesem Punkt gehört auch die Beobachtung einer entstehenden ‚Multilokalität‘. Denn die Identitäten zahlreicher Menschen sind nicht mehr nur auf einen Ort ausgerichtet. Wir haben es also immer häufiger nicht nur mit zwei Ebenen – nämlich der der ‚Herkunft‘ und der des gegenwärtigen Lebensraums – zu tun. Im Gegenteil

mehren sich polylokale Identitäten, eine Entwicklung, die etwa durch berufliche Veränderung, durch Flucht und Vertreibung veranlasst wird (vgl. Robertson-von Trotha 2015). Migrationsentscheidungen werden durch eine Vielzahl von push-and-pull-Faktoren beeinflusst, die für die Aufrechterhaltung der Beziehungen und das Bewusstsein diasporischer Zugehörigkeit wirksam sind.

Zentral ist auch folgender Aspekt: Ethnische Orientierungen und Identifikationen bleiben auf der substaatlichen Ebene stets politisierbar. Mit der Entstehung übernationalstaatlicher Gebilde geht also nicht selbstverständlich ein Verlust der nationalstaatlichen Identität einher. Kulturethnische Identitäten weisen häufig territoriale Komponenten auf, die auch bei Verlassen des Herkunftslandes weiterhin als handlungsrelevante Ressource bestehen und durch aktuell auslösende Faktoren wie beispielsweise Konflikte oder Diskriminierungserfahrungen im neuen Lebensraum aktivierbar bleiben (vgl. Robertson-von Trotha 2009). Gerade durch die Verbreitung von Fake News und manipulierten Bildern in den Sozialen Medien gewinnen die Aufgaben sozialer und kultureller Integration durch die uneingeschränkte Förderung von Bildungsteilhabe, unabhängig von Herkunftsbeziehungen, an Bedeutung. Wichtig ist das Diasporathema nämlich auch, um die Entwicklungen von Radikalisierungstendenzen, von *violent terrorism* besser verstehen zu können. Immer wieder zeigt sich, dass etwa europäische sogenannte *home-grown*s und Familienverbände hier eine große Rolle spielen. Dabei dürfen wir die Konsequenzen von Fremdheitserfahrungen und fehlender kultureller Bildung in sich ständig verändernden Ein- und Auswanderungsgesellschaften nicht ausblenden; sie sind Anfangsbedingungen für die Entstehung und Ausbreitung von Radikalisierungen. Sich ‚heimisch‘ zu fühlen entspricht demnach vor allem einer qualitativen Kategorie des Zusammenlebens: für die Eingewanderten und für die ‚Einheimischen‘ (vgl. Robertson-von Trotha 2014). Gerade hinsichtlich der *home-grown*s deuten Untersuchungen allerdings darauf hin, dass es sich oft um junge Menschen aus gut integrierten Familien aus der Mittelschicht handelt und keineswegs um ‚perspektivlose‘ Jugendliche. Gerade im europäischen Raum lassen sich die Dynamiken migrantischer Zugehörigkeit historisch und gegenwärtig, gestützt durch eine breit aufgestellte Literatur, analysieren. Die Bedeutung diasporischer Zugehörigkeit für die gegenwärtige und zukünftige Kulturpolitik lässt sich besser verstehen, wenn wir die Spannungsfelder globaler und lokaler Veränderungsprozesse miteinbeziehen. Dazu gehören Prozesse der gleichzeitigen Integration und Desintegration, Erfahrungen der Aufnahme und der Ablehnung, die Aufarbeitung historischer Repression und individueller Freiheit oder Unfreiheit sowie die Anerkennung der Vielfalt und ihrer Grenzen in offenen Gesellschaften.

Wenn wir uns der Außenkulturpolitik zuwenden, führen diese Aspekte der Diasporathematik zu zahlreichen weiteren Fragen: Wie ist ein Anschluss der Außenkulturpolitik an innenpolitische Entwicklungen und Veränderungen sinnvoll zu gestalten? Wie können Kulturmittler von den Kenntnissen und Erfahrungen der Diasporagemeinschaften profitieren? Gibt es bereits anschlussfähige Konzepte? Inwieweit kann die Außenkulturpolitik von der Entwicklungszusammenarbeit lernen, die schon länger mit Diasporagemeinschaften zusammenwirkt? Inwiefern können Angehörige einer Diasporagemeinschaft als transkulturelle Botschafter und Ideengeber dienen? Worin liegen Gefahren zum Beispiel durch radikale Gruppierungen? Welche Chancen bieten Soziale Medien und Digitalisierung für die Integration von Angehörigen einer Diasporagemeinschaft? Welche Auswirkungen hat das Internet auf die Beziehungen und den Austausch zum Herkunftsland? Und schließlich: Welche institutionellen Grundlagen benötigt eine post-nationalstaatliche Außenkultur- und Bildungspolitik, um den Chancen und Risiken diasporischer Gemeinschaften für die Sicherung freiheitlicher offener Gesellschaften Rechnung zu tragen (vgl. Görgen 2017)? Hier sind dann auch Beobachtungen virulenter Entwicklungen und Bewegungen einzubeziehen, die das Gegenteil im Sinn haben, nämlich umfassende demokratiegefährdende Einschränkungen der kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Freiheiten mitten in Europa.

—

Der hier vorliegende Band 3 unserer Reihe WIKA-Report entstand als Zusammenarbeit des ifa (Institut für Auslandsbeziehungen) mit dem ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), mit dem Ziel, die Beschäftigung mit der modernen Lebensform der Diaspora in Wissenschaft und Praxis der Außenkulturpolitik intensiver zu thematisieren. Die Thematik verdeutlicht die Parallelen kultureller Phänomene der Außen- und Innenpolitik und soll beide Perspektiven zusammenführen: den intrakulturellen Blick auf die Welt in der Aufnahmegesellschaft ebenso wie den außenpolitischen auf die Rolle des jeweiligen Landes in der Welt.

Diesem Band voraus gingen die beiden WIKA-Veranstaltungen zum Themenkomplex ‚Diaspora – Netzwerke globaler Gemeinschaften‘ in den Jahren 2015 und 2016. Im November 2015 konnten wir im sogenannten Atelier 1 unter dem Titel ‚Diaspora: Brückenbauer zwischen den Kulturen?‘ die Grundlagen unserer Überlegungen darstellen, von wo aus wir im Atelier 2 ‚Die vernetzte Diaspora: Potenziale und Gefahren für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik (AKBP)‘ die Diskussion weiterführten. Im Juli

2016 griffen wir in thematischer Fortführung das Thema ‚Diaspora zwischen Partizipation und Radikalisierung‘ auf und kamen dabei im anschließenden Atelier ‚Diaspora in der Aufnahmegesellschaft‘ noch einmal auf mögliche globale Brückenfunktionen einer Diasporagemeinschaft zurück. So konnten in interdisziplinären Vorträgen und lebhaften Diskussionen vielseitige Perspektiven auf den Gegenstand Diaspora gewonnen werden. Ich hoffe, dass dank der vielgestaltigen Text- und Bildbeiträge der Autorinnen und Autoren sowie der Fotografinnen und Fotografen der hier vorliegende Band den Diskurs zum Thema Diaspora weiterführend bereichern kann.

## **Dank und Nachruf**

Mein besonderer Dank gilt Swenja Zaremba, in deren Händen die wissenschaftlich-inhaltliche Koordination der WIKA-Workshops lag, und Gudrun Czekalla, die die organisatorische Leitung der WIKA-Workshops innehatte. Ebenso herzlich danke ich Janina Hecht, Lilian Maier und Christine Wölfle aus dem Lektoratsteam des ZAK, die diesen Band in seiner Entstehung begleitet haben. Unserer Grafikerin Kristina Pruß danke ich für ihre geduldige Arbeit am Erscheinungsbild des Bandes. Auch Brigitte Maier, Regine Tobias und Marion Schrieber vom Verlag KIT Scientific Publishing sei herzlich für ihre Unterstützung gedankt und dafür, dass sie die Fortsetzung unserer Reihe WIKA-Report unter ihrem Dach möglich gemacht haben.

Mit Prof. Dr. Martin Roth gewann und verlor das ifa im selben Jahr, in dem es sein 100-jähriges Jubiläum feierte, einen hoch angesehenen Vertreter und engagierten Kulturpolitiker. Martin Roth habe ich bezeichnenderweise auf einer Veranstaltung zum Thema Brexit kennenlernen dürfen, ein Thema, das uns beide, mich als Schottin und ihn als ‚Wahl-Briten‘, sehr beschäftigt hat. Auf die Arbeit mit ihm als Präsident des ifa hatte ich mich sehr gefreut. Als energischer und tatkräftiger Mensch hat er, unbeeindruckt von der Kürze seiner verbleibenden Lebenszeit, unserem Publikationsprojekt ein Grußwort mitgegeben. Wir bleiben ihm dankbar verbunden.

Im Frühsommer 2018 verstarb auch ein Mitgründer und engagiertes Mitglied des WIKA: Prof. Dr. Bernd Thum, der 2007 bis 2013 den Vorsitz innehatte. Seine wichtige Arbeit zum Kulturraum Mittelmeer und sein beständiges Insistieren auf einem gelebten Dialog zwischen dem Mittelmeer und dem arabischen Raum haben die Arbeit des WIKA nachhaltig geprägt und weit darüber hinaus Impulse gesetzt. Als Freund, Kollege und Begleiter wird er mir und uns sehr fehlen. Ihm und seiner Arbeit haben wir gesondert einen Text im Anhang gewidmet.

## Literatur

Bauböck, Rainer (2012): Diaspora und transnationale Demokratie. In: Charim, Isolde/Auer Borea, Gertraud (Hg.): Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden. Bielefeld: transcript, S. 19–33.

Clifford, James (1994): Diasporas. In: Cultural Anthropology. Jg. 9, Nr. 3, S. 302–338.

Görgen, Andreas (2017): Für eine post-nationalstaatliche Kulturpolitik. Online: <https://menschenbewegen.jetzt/neuvermessung-der-welt-wettbewerb-der-narrative-wie-muss-die-auswaertige-kultur-und-bildungspolitik-in-2020-aufgestellt-sein-rede-dr-andreas-goergen/> [21.05.2019].

Robertson-von Trotha, Caroline Y. (2009): Die Dialektik der Globalisierung. Kulturelle Nivellierung bei gleichzeitiger Verstärkung kultureller Differenz. Karlsruhe: Universitätsverlag.

Robertson-von Trotha, Caroline Y. (2014): Inside the German Experience of Cultural Pluralism. In: The Anna Lindh Euro-Mediterranean Foundation for the Dialogue between Cultures (Hg.): The Anna Lindh Report 2014. Intercultural Trends and Social Change in the Euro-Mediterranean Region. Alexandria, S. 73–76.

Robertson-von Trotha, Caroline Y. (2015): Flucht und Völkerwanderung: Integration als gesamtgesellschaftliche Herausforderung. In: Kulturpolitische Mitteilungen. Heft 150, III/2015, S. 44–46.

Thum, Bernd (2008): Kulturelle Identitäten im Zeitalter der Globalisierung. In: Tröger, Jochen (Hg.): Streit der Kulturen. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, S. 41–65.

## Zur Autorin

Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha, geb. 1951, ist Gründungsdirektorin des ZAK | Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) und Vorsitzende des Wissenschaftlichen Initiativkreises Kultur und Außenpolitik (WIKa) am ifa (Institut für Auslandsbeziehungen), zu dessen Forschungsbeirat sie überdies zählt. In ihrer Eigenschaft als Professorin für Soziologie und Kulturwissenschaft lehrt und forscht sie zu den Themenfeldern Kulturwandel und Globalisierung, Internationalisierung und Integration sowie Theorie und Praxis der Öffentlichen Wissenschaft. Caroline Y. Robertson-von Trotha ist Koordinatorin des deutschen Netzwerks der Anna Lindh Foundation und Mitglied im Fachausschuss Kultur der deutschen UNESCO-Kommission.  
Kontakt: [caroline.robertson\[at\]kit.edu](mailto:caroline.robertson@kit.edu)